

Predigt am 2.8.1987 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg über Johannes 6,27-35:

Jesus sprach: „... Müht euch nicht um die Speise, die verdirbt, sondern um die Speise, die sich ins ewige Leben hinein hält, die der Menschensohn euch geben wird; denn ihn hat Gott, der Vater, beglaubigt.“

Da sagten sie zu ihm: „Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes wirken?“

Jesus antwortete ihnen: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“

Da sagten sie zu ihm: „Was für ein Zeichen tust denn du, dass wir sehen und dir glauben können? Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.“

Da sagte Jesus zu ihnen: „Amen, amen, ich sage euch, nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.“

Da sagten sie zu ihm: „Herr, gib uns dieses Brot allezeit!“

Jesus sagte zu ihnen: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“¹

Liebe Gemeinde!

Glaubt an Jesus Christus, dann habt Ihr alles getan, was für uns wirklich wichtig ist und was man im Leben getan haben muss! Glaubt an Jesus Christus – so haben wir eben mit Worten aus dem Johannes-Evangelium gehört. Einigen von uns werden diese Worte so aus dem Herzen gesprochen sein und alles, was heute zu sagen ist, wird Ihnen so bekannt vorkommen, dass Ihr vielleicht versucht seid, nicht mehr hinzuhören. Das wäre dann schade, denn es tut wohl immer gut, noch einmal in dem bestätigt zu werden, was einem wichtig ist. Und wenn einem etwas am Herzen liegt, wie das, worum es jetzt geht, kann man wohl nie zu viel davon hören. Aber schlimmer als ein Abschalten beim Hören von allzu vertrauten Dingen wäre ein Herabsehen auf die anderen, denen dies, worüber wir heute nachdenken wollen, noch nicht so klar ist, wie Euch. Wenn Ihr also während ich heute hauptsächlich zu den anderen rede, ein Gefühl des Hochmutes in Euch entdecken solltet, dann werdet hellwach und prüft Euch, denn dann muss Euch ein Grundfehler unterlaufen sein, sonst könnte Euch das nicht passieren, und dann versucht um so mehr darauf zu achten, was Gott uns durch die Heilige Schrift sagen will.

Und all Ihr anderen, die Ihr genauso wie ich zuerst einmal Bauchschmerzen bekommt, wenn Ihr hört, dass im Leben allein der Glaube an Jesus Christus wirklich wichtig sein soll, bitte bemüht Euch mit mir zu verstehen, wovon hier die Rede ist.

Im Johannes-Evangelium wird uns erzählt, dass Leute zu Jesus kommen und ihn fragen, was sie tun sollen. Vielleicht sind auch einige von Euch heute mit dieser Frage gekommen: Was soll ich tun? Und vielleicht erhofft Ihr hier eine Antwort auf diese Frage zu erhalten: Was soll ich tun? Eine konkrete Antwort, eine Antwort, die Ihr akzeptieren könnt, eine Antwort, die Ihr schon immer suchtet, nur selbst noch nicht darauf gekommen ward, eine Antwort, die Ihr sofort nachher in die Tat umsetzen könnt.

Ja, diese Frage „Was soll ich tun?“ bewegt uns oft und oft wird sie uns gestellt und oft grübeln wir über eine Antwort auf diese Frage. Und nun wird uns heute eine Antwort gegeben, aber es ist eine Antwort, die wir als eine solche wohl kaum so akzeptieren können. Jesus sagt: „Glaubt an den, den Gott gesandt hat.“ - was ja nichts anderes heißt als: „Glaubt an mich, an Jesus!“ - Aber wir hatten doch nach dem Tun gefragt und nicht danach, was oder wem wir glauben sollen.

1 Züricher Übersetzung

Jesu Gesprächspartner hatten ihn konkret danach gefragt, was sie tun sollen, um Gottes Werk / Gottes Reich in der Welt voranzubringen. Wir hatten wahrscheinlich etwas anderes im Sinn, aber mit denen, die Jesus fragen, verbindet uns doch wohl, dass es uns darum geht, etwas Richtiges zu tun und damit doch dann auch uns in Übereinstimmung mit Gottes Willen zu wissen (und damit auch die Ausbreitung seiner Herrschaft auf Erden zu fördern.) Was sollen wir an unserer konkreten Stelle zu diesem Zweck tun, das war unsere Frage. Und da bekommen wir als Antwort: „Glaubt an Jesus Christus!“ - Und da fragen ihn im Johannes-Evangelium die Leute doch wohl mit Recht und anscheinend etwas verärgert: „Was tust Du denn nun?“ - „Wenn wir schon nichts tun sollen, dann sage uns, was Du in dieser Sache tust, damit wir es sehen und Dir glauben. Was tust Du?“

Und so fragen doch auch wir: „Wenn wir nichts tun in dieser Sache, ja wer wird denn dann etwas tun? Wird Gott die Sache für uns in Ordnung bringen?“

Und darauf lautet die Antwort Jesu: „Ja, er tut es. Er hat für euch die Sache schon in Ordnung gebracht, all das, womit ihr euch herum quält. Er tut es ständig und ist dabei es zu tun. Ihr müsst es nur sehen und akzeptieren, was er für Euch getan hat und tut.“

Ja, aber wie kann das denn möglich sein, fragen wir und Jesus antwortet mit einem Bild. Er sagt: „Ihr habt Hunger und den wollt ihr beseitigen, indem ihr Brot esst. Das ist doch scheinbar das aller Normalste und normal ist es auch, dass es nicht lange dauern wird, bis ihr wieder Hunger haben werdet und wieder Brot braucht. Und so ist es nicht nur mit dem Hunger und dem Brot, sondern auch mit allem anderen im Leben. Ich aber vermag euch etwas zu geben, was bewirkt, dass ihr gar nichts mehr braucht. Ich gebe euch mich selbst.“

Ja, aber das wollten wir doch gar nicht. Wir wollten nur eine Antwort auf eine ganz konkrete Frage. Wir wollten wissen, was wir tun sollen. Nun erhalten wir – einen Menschen. Einen Menschen – was sollen wir damit? Manch einer unter uns würde sich vielleicht freuen, endlich einen Menschen, einen Freund, einer, der bei mir ist, mit dem ich reden kann, dem ich vertrauen kann.

Andere von uns stöhnen vielleicht auf: Noch ein Mensch! Ich habe täglich viel zu viel Menschen um mich herum. Ich möchte endlich mal Ruhe haben. Aber es ist ein Mensch, der vom Himmel herabkommt. „Na, so etwas gibt es doch gar nicht!“, werden wir sagen. „Erstens gibt es keinen Himmel (der, den wir kennen, da sind nur die Menschen, die von der Erde aus hinauf geflogen sind) und also kann auch niemand aus dem Himmel herabkommen.“

Und doch, so sehr ich Euch zustimmen möchte, dass wir uns heute entsprechend unserem menschlichen Wahrnehmungsvermögen keinen Himmel vorstellen können und erst recht nicht jemanden, der aus dem Himmel herab auf unsere Erde kommt, so sehr muss ich Euch auch widersprechen, denn wir Menschen können ja nicht nur mit Fernrohren und Satelliten weit in den Raum des Kosmos hineingucken. Wir können auch mit Hilfe all dessen, was wir aus vorigen Jahrhunderten und Jahrtausenden übrig geblieben ist und uns überliefert wurde, weit in die Zeit vor uns schauen. Und da sehen wir um das Jahr 30 herum, dass ein Mann mit Namen Jesus in Palästina gelebt und gewirkt hat und dass so, wie ich heute hier, überall in der Welt und zu allen Zeiten Menschen in seinem Namen geredet haben und überzeugt waren, so wie ich hier, nicht das zu reden, was in ihnen war, sondern was er ihnen gesagt hatte zu reden. Und Ihr könnt es nachprüfen: Wo Menschen in diesem Bewusstsein auftraten und treten, da sagen sie dasselbe wie ich Euch heute in seinem Auftrag sage: „Ihr fragt, was Ihr tun sollt. Glaubt an Jesus Christus!“

Aber wie kann das in unserer Welt genügen, einfach nur zu glauben? Aber wieso – einfach nur zu glauben? Es geht hier nicht darum, nur zu glauben, statt zu handeln. Es geht auch nicht darum, irgendetwas oder irgendwem zu glauben, sondern ganz konkret darum, an Jesus Christus, den Gott uns gesandt hat, zu glauben. Es geht darum, zu glauben, dass er es ist, den wir schon immer gesucht haben, dann wenn wir Brot suchten, um unseren Hunger zu stillen oder auf irgendeine andere Weise versuchten, eines unserer vielfältigen Bedürfnisse zu stillen. Er will nicht nur das Bedürfnis stillen, was wir im Moment zu befriedigen suchen, sondern alle unsere Bedürfnisse. Wir brauchen ihn nur anzunehmen – und ihn – als das Brot des Lebens - zu essen.

„Ihn essen“ – ein bildhafter Ausdruck der Bibel (in den Versen 51ff), den wir uns ruhig in seiner ganzen Bildhaftigkeit vorstellen können, um ihn ganz zu verstehen. Ihn, Jesus sollen wir verinnerlichen, so dass er ganz in uns drin ist und wir so mit ihm eins werden, dass man uns nicht mehr trennen kann, weil wir einfach zusammen gehören, eins sind. Nur durch die Kraft, die er uns gibt, sind wir fähig zu leben. Nur, wo er war und jetzt wäre, sind wir: bei den Hungernden, denen er zu essen gab, sind wir, um sein Werk zu tun; bei den Kranken, den Traurigen, den Trauernden, bei denen, die nach dem Willen Gottes fragen und danach, in den Heiligen Schriften forschen, bei denen, die arbeiten, um mit ihrer Hände Arbeit ihre Familien zu ernähren. Dort war er zu finden, als er lebte und dort wird man uns finden, wenn er in uns ist.

Aber nicht nur in dieser Weise werden wir ihn verinnerlichen, sondern wenn Jesus sagt, dass er das Brot des Lebens ist und wir dieses Brot essen sollen, dann meint er das auch so kannibalisch, wie es bildlich gesehen aussieht, und gerade dies betont er im Johannes-Evangelium sehr stark und das heißt doch: Ihr sollt akzeptieren, dass Ihr an meinem Tod schuldig seid und ihn verursacht genauso wie jemand, der das Fleisch eines Menschen isst. - Ein schrecklicher Gedanke, ein schreckliches Bild, so schrecklich, wie auch die Sache, um die es geht: Ich soll akzeptieren, dass ich schuldig bin am Tode Jesu, der vor so langer Zeit am Kreuz in Jerusalem starb. Wie kann ich das?

Was habe ich mit seinem Tod zu tun? Ich habe etwas damit zu tun, weil es nicht irgendjemand war, der damals starb, sondern der von Gott gesandte und beauftragte Mensch, weil er extra um am Kreuz zu sterben nach Jerusalem gekommen war und weil er als solcher von Gott bestätigt wurde durch das, was nach seinem Tode geschah. Denn Gott hat ihn nicht dem Tod überlassen. Er lebt und wenn er nicht leben würde, dann stände ich jetzt nicht hier, um Euch dies zu erzählen und seine Worte zu wiederholen. Er lebt und weil er lebt, heute immer noch lebt und auch in Zukunft leben wird, weil er der Herr ist über Raum und Zeit, deshalb können wir akzeptieren, wenn er von uns verlangt anzuerkennen, dass wir an seinem Tod schuldig sind und auch heute noch immer uns Brot darreichen lässt unter den Worten: „Das ist mein Leib“, „Nimm hin uns iss.“

Wirklich? Können wir das akzeptieren? . Indem wir es annehmen, werden wir auch heute wieder bezeugen, dass wir uns an seinem Tod schuldig fühlen. Aber so schwer für einen Mörder der Augenblick vor Gericht werden muss, indem er vor aller Öffentlichkeit gestehen muss: „Ich war es. Ich bin schuldig.“, so schön kann für uns dieser Augenblick sein, denn wir wissen: Unser Opfer lebt. Jesus lebt. Und er ist nur unser Opfer geworden, um uns als seinen Freund zu gewinnen und uns zu bewegen, ihn als unseren Freund anzunehmen. Und er ist ja nicht irgendein Freund. Mit ihm wird der Schöpfer und Erhalter unserer ganzen großen Welt, des Kosmos und auch meiner selbst unser Freund. Wie kann es da noch Disharmonien zwischen mir und der Welt, zwischen mir und meiner Umgebung geben? Wenn er mein Freund ist, wenn ich ihn so verinnerlichen darf, dass er ganz in mir ist und ich nur noch tue, was er tut, nur noch empfinde, was er fühlt, nur noch sehe, was er sieht, nur noch weiß, was er weiß, wie kann ich dann außerdem noch an etwas Bedarf haben? Werde ich dann nicht voll zufrieden sein, glücklich, ja selig und nur wünschen, dass es immer so bleibt?

„Aber“, wird jetzt vielleicht jemand sagen: „Du gerätst ins Schwärmen. Essen und trinken musst du auch dann noch und wenn dir etwas fehlt, wirst du schon aus deiner Schwärmerei aufwachen.“

Sicher, unser Körper verlangt nach Nahrung, aber auch unser Körper verlangt nach mehr. Auch er verlangt nach dem Brot des Lebens und wenn ihm das vorenthalten wird, wird er auch bei reicher Ernährung krank und gerade durch sie, weil der Mensch in der unbestimmten Sehnsucht nach dem Brot des Lebens dann nämlich sehr schnell, wenn es in seiner Möglichkeit steht und wir alle haben diese Möglichkeit – zu viel von dieser Nahrung zu sich zu nehmen oder auf die falsche Art und Weise. Wer aber vom Brot des Lebens gegessen hat – und vielleicht kennt Ihr solche Menschen, von denen Ihr behaupten würdet, dass es bei ihnen der Fall sein könnte, wenn Ihr nicht selbst schon diese Erfahrung gemacht habt - ein solcher Mensch kann auch das tägliche Brot vermissen, ja seinen letzten Bissen einem anderen geben, der auch Hunger hat, weil er auch dann weiterlebt, wenn sein Körper zerfällt. Er hat vom Brot des Lebens gegessen und dadurch eine Kraft gewonnen,

die stärker ist als der Tod. In ihm lebt Jesus und er lebt in Jesus und darum kann ihn nichts mehr ängstigen. Dankbar nimmt er das tägliche Brot aus Gottes Hand, um seinen Leib zu stärken. Er wird es nicht vermissen, wenn es fehlt. Er wird es nur suchen, um es anderen Hungrigen zu geben, den Hungrigen, die noch nichts vom Brot des Lebens wissen, um ihren Hunger zu stillen und sie so fähig zu machen, darauf zu hören, was er ihnen vom Brot des Lebens erzählt, das Jesus Christus selbst ist, der auch ihren Hunger nach Leben für immer stillen will, indem er auch ihr Freund ist, auch sie ihn als Freund akzeptieren und in sich aufnehmen.

So sollen auch wir handeln. Aber wir werden es nur können, wenn wir vorher Jesus als unseren Freund, unseren Begleiter, ja als unsere Nahrung, als Brot des Lebens akzeptiert haben. Wir können es nur, wenn wir ihn zu uns genommen haben, in uns aufgenommen haben und zugesehen haben, wie er uns von innen heraus verwandelt hat. Wir waren gekommen mit der Frage auf dem Herzen: „Was sollen wir tun?“ Oh, dass wir doch gehen mit der Gewissheit: Ich gehe nicht allein. Jesus ist mein Begleiter. Ich tue, was er tut! Darum lasst uns bitten. Amen.